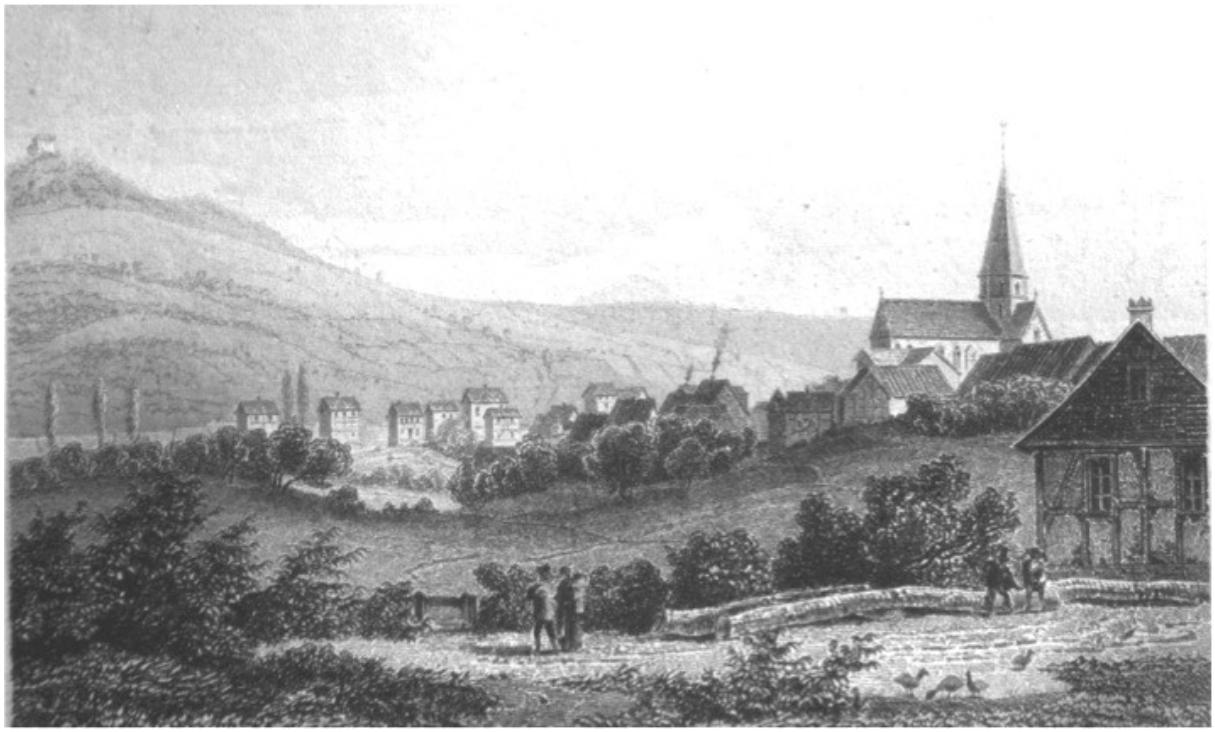
RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 36 **Jahr 2015**

Der Gehilfersberg

von Hermann-Josef Hahn



Ansicht von Rasdorf mit Gehilfersberg - Stahlstich nach 1853

Die Landschaft im Hessischen Kegelspiel wird von Gesteinen im Untergrund mitbestimmt. Vielfältige Naturkräfte wirken seit Jahrmillionen auf die Gesteine ein und haben nach und nach das heutige Landschaftsbild geprägt.

Die unterschiedliche und reizvolle Landschaft um Rasdorf wird geformt von Einzelbergen, Hügelketten, Steilhängen, ebenen Flächen und Tälern. Weite Bereiche des Hessischen Kegelspiels werden von Gesteinen aus dem Muschelkalk eingenommen.

Emporgedrungen aus dem Innern der Erde

Der Basalt der Gehilfersbergkuppe wurde durch vulkanische Vorgänge im Tertiär vor etwa 15 bis 20 Millionen Jahren gebildet. Gesteine, die wie der Basalt durch das Erkalten von Gesteinsschmelzen an oder nahe der Erdoberfläche entstanden sind, werden Erguß- oder Eruptivgesteine genannt. Aus Basalten bestehen die typischen Kuppen des Hessischen Kegelspiels. Denn Basalte widerstehen sehr lange der Abtragung und werden so gegenüber den leichter abtragbaren Sedimentgesteinen als typische Kuppen herausmodelliert.

Am Gehilfersberg sind in den Basalt kleine schwarze Hornblendekristalle eingebettet, die als „Einprenglinge“ beim Aufstieg der Gesteinsschmelzen gewachsen sind. Weiter zeigt der Basalt mit rundlichen, hellgrauen Flecken „Sonnenbrand“, was dazu führt, dass er bei der Verwitterung in kleine eckige Stücke zerfällt. Der Blick auf das Hessische Kegelspiel zeigt, dass die meisten Bergkuppen wie an einer Linie von Nordwesten nach Südosten aufgereiht sind. Die Ursache hierfür stellen tektonische Prozesse dar.
Nach der Bildung der Sedimentgesteine wurde das Gebiet des Hessischen Kegelspiels langsam herausgehoben. Dabei wurden die Muschelkalk- und Buntsandsteinschichten verformt und in einzelne Teile zerbrochen. Durch die Hebungs- und Bruchvorgänge wurde die Stabilität der Erdkruste geschwächt. Stellenweise stiegen an den entstandenen Brüchen und Schwächelinien Gesteinsschmelzen aus dem Erdinnern auf, die als Basalte erstarrt sind. Viele der Bruchlinien im Untergrund ziehen sich von Nordwesten nach Südosten und haben dem Aufstieg der Gesteinsschmelzen und damit der heutigen Lage der Kuppen eine Richtung vorgegeben.
(Quelle: Broschüre LIZ Rasdorf)

Seit etwa 2500 Jahren kann man von Besiedlung unserer Gegend ausgehen. Die Ringwallanlagen am Stallberg und Kleinberg sowie Hügelgräber sind hierfür ein Beleg. Der im Jahre 2013 plötzlich verstorbene Leiter des Hünfelder Kreismuseums Christian Aschenbrenner konnte durch zahlreiche Funde die Besiedlung durch Kelten nachweisen. Es ist davon auszugehen, dass die Kelten die exponierte Lage des Gehilfersberges ausnutzten, um Kult- oder Opferrituale abzuhalten.

Die Gehilfersbergkapelle

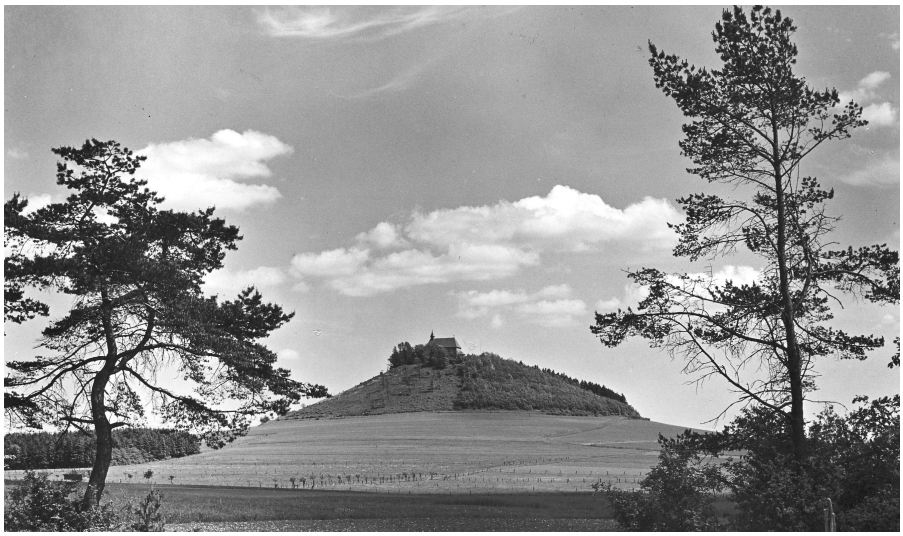


Foto: Pfarrarchiv Rasdorf

Vermutungen zur Folge soll der Gehilfersberg schon in vorchristlicher Zeit und im Mittelalter eine Kult- bzw. Gebetsstätte gewesen sein. Der Rasdorfer Pfarrer David Hermes berichtete in einem Brief aus dem Jahre 1586:
„Dass auf einem dem Dorf benachbarten Berg sich ein vielbesuchtes Kapellchen,

das durch viele Wunder in höchster Achtung und Verehrung stehe, befinde. Gegenstand des fürchtigen Kultes sei vor allem ein Bild unseres Herrn Jesus Christus am Kreuz das durch sehr hohes Alters und Würmer fast bis zur Entstellung deformiert ist." Das Volk nennt das Kultbild St. Gehülf.

Wenn man auf dem Weg nach Rasdorf aus dem Wald von Quecksmoor heraustritt, so sieht man vor sich den bewaldeten Hügel Gehilfersberg, der von einer Kapelle gekrönt ist und weithin in das Tal hinausragt. Der Anblick weckt romantische Erinnerungen, man sieht im Geist die Pilger zu dem Hügel hinaufziehen, um dort den Segen für ihre Angehörigen zu erflehen.
Seinen Namen hat der Hügel von der Kapelle, die den Vierzehn Nothelfern geweiht ist und einen großen Ruf genießt. In dem Salbuch aus dem Jahre 1568/69 wird der Berg noch Kreinberg genannt. Er verlor diesem Namen jedoch durch das hohe Ansehen, das die Kapelle weithin genoß, so dass der ursprüngliche ganz vergessen wurde; denn unsere Vorfahren setzten in ihren Nöten ein hohes Vertrauen in diese Gruppe von Heiligen, die nicht nur einzeln, sondern auch in ihrer Gesamtheit als besonders hilfreiche und mächtige Fürbitter bei Gott in allgemeinen Nöten aller Art verehrt und angerufen wurden.

Der Nothelferkult ist deutschen Ursprungs und als solcher zuerst in Süddeutschland bezeugt. Der früheste Nachweis findet sich in einem Ablaßbrief des Bischofs Konrad von Passau 1284 für die Frauenkirche zu Krems, in dem ein Altar der Vierzehn Nothelfer erwähnt wird. Größere Verbreitung fand er in den Jahren der Pestseuche. Im Frankenland ist sein Kult im 15. Jahrhundert in Frankental, jetzt genannt Vierzehn Heiligen, bei Bamberg bezeugt. Hier soll auf Grund einer Erscheinung, die einem Klosterschäfer zuteil wurde, im Jahre 1445 die Verehrung der Vierzehn Nothelfer aufgeblüht sein. Und von hier aus breitete sie sich im Frankenland aus.

Bereits 1401 hatten Gottschalk von Buchenau und seine Frau eine wöchentlich zu haltende Messe in der St.-Gehilfers-Kapelle zu Vacha und später Philipp Küchenmeister (gest. 1510) einen Altar zu Ehren der 14 adiuvatores im Kloster Fulda gestiftet. Vermutlich um die Wende des 16. Jahrhunderts wurde dann auf dem Kreinberg bei Rasdorf ein oratorium (=Betkapelle) errichtet, und da von ihm Wunder berichtet wurden, baute Fürstabt Johann Bernhard Schenk von Schweinsberg (1623-1632), der große Eiferer und Erneuerer des religiösen Lebens, auf dem Berge, der nun „Hülffersbergk" genannt wurde, 1623 eine Kapelle. Nach dem 30-jährigen Kriege stellt 1664 Papst Alexander VIII einen Ablaßbrief „pro ecclesia ad ss. Auxiliatores prope Rasdorff" aus.

Große Verehrung empfand für sie Fürstabt Kardinal Bernhard Gustav Markgraf von Baden (1671-1677). Als er im Auftrage des Kaisers Leopold I. nach Lüttich reiste, um in diesem gefährdeten Stift die Interessen des Reiches zu wahren, und hierbei in große Lebensgefahr geriet, gedachte er in seiner Bedrängnis des Gnadenortes der 14 Nothelfer. Nachdem er im Frühjahr 1675 glücklich wieder nach Fulda gekommen war, übernahm er am 8. Mai 1675 in Dankbarkeit für Errettung aus großer Gefahr eine Wallfahrt nach dem sacellum (=Kapelle) auf dem „Gehilfersbergk", die er in Lüttich gelobt hatte. Vermutlich geht der Erweiterungsbau der Kapelle im Jahre 1675 auf seine Anregung zurück. Er ordnete auch im folgenden Jahre an, dass wöchentlich dort zeit seines Lebens eine hl. Messe „ad ss. Auxilistores" gelesen wurde. Am 16. April 1681 wurde die Kapelle von Weihbischof Johann Daniel Gudenus von Erfurt feierlich eingeweiht.

Der Erfurter Weihbischof weihte auch im Fuldaer Land

Am 16. April 1681 war Weihbischof Gudenus tätig für das Wallfahrtsheiligtum des Hünfelder Landes auf dem Gehilfersberg. Er weihte dort die Kirche in monte adiutore mit drei Altären. Den Hochaltar zur Ehre der hl. Jungfrau Maria und der 14 Nothelfer mit Reliquien der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen, des hl. Magnus und der hl. Der thebäischen Legion, den zweiten auf der Evangelienseite zu Ehren des hl. Kreuzes mit Reliquien der Gefährtinnen der hl. Ursula, der hl. Donatus, Firmus und Gregorius, den dritten zu Ehren des hl. Joseph mit Reliquien der Gefährtinnen der hl. Ursula, der hl. Elisabeth, der hl. Drei Könige und des hl. Laurentius. Die Reliquien beschaffte der Geisaer Gelehrte Athanasius Kircher, der in Rom lehrte, für seine Heimat.



Foto: Pfarrarchiv Rasdorf

F.A. Koch, der 1864 über die Erfurter Weihbischöfe schrieb kannte auch die Urkunde, die in das Sepulchrum des Hochaltares eingelegt wurde *„Anno Domini 1681 d. 16. April ego Johannes Daniel dictus Gudenus, episcopus Uticensis, Suffraganius Erfordiensis consecravi ecclesiam BMV et samtorium XIV auxiliatorium juxta villam s. Rabani dictam Raßtorp in honorem dictorum sanctorum – Im Jahre des Herrn 1681 am 16. April habe ich Johannes Daniel, genannt Gudenus, Bischof von Utica, Weihbischof von Erfurt, konsekriert die Kirche der seligen Jungfrau Maria und der 14 Helfer bei dem Dorfe des hl. Rabanus, genannt Raßtorp, zur Ehre der genannten Heiligen“*. Interessant wegen der Namensdeutung von „Rasdorf“.

Am folgenden Tag – 17. 4. – weihte Gudenus in der Kollegiatkirche zu Rasdorf drei Altäre, den ersten im Chor zur Ehre des hl. Johannes des Täufers und der hl. Cäcilia mit Reliquien des Apostels Matthias, der 11000 Jungfrauen und einer geweihten Kerze, den zweiten inmitten in medio – zu Ehren des Schutzengels mit Reliquien des hl. Delascanus(?), des hl. Bonifatius, der Gefährtinnen der hl. Ursula, hl. Erde des hl. Irenäus und einer geweihten Kerze, den dritten zu Ehre des hl. Georg auf der Epistelseite mit Reliquien des Märtyrers Eonius(?), des hl. Kaisers Heinrich, des hl. Valentinus, der Gefährtinnen der hl. Ursula und einer geweihten Kerze.
An dem Tag wurden in Rasdorf mindestens 1500 Personen gefirmt.

(Quelle: Buchenblätter Nr. 30 1970, Hünf. Heimatkalender 1966, G. Richter Fuldaer Geschichtsblätter 1907*)*

Die 14 Nothelfer

Achatius
Gedenktag: 8. Mai
Der Nothelfer Achatius von Konstantiopel soll römischer Soldat gewesen sein. Das Kreuz sowie die Dornenkrone, die er trägt, entstammt aber der Legende des gekreuzigten Achatius von Armenien, die auf ihn übertragen wurde. Er gilt als Helfer bei schweren Krankheiten in Lebens- und Todesängsten.

Ägidius
Gedenktag: 1. September
Eine verwundete Hirschkuh, die er pflegte, soll den Eremiten mit ihrer Milch genährt haben. Der einzige Nothelfer, der kein Märtyrer war, starb als Klosterabt um das Jahr 725. Er ist der Beschützer des Viehs und der Hirten. Er wird bei Krebs, Aussatz und Epilepsie angerufen.

Barbara
Gedenktag: 4. Dezember
Nachdem sie aus einem Turm entflohen war, wurde sie erneut gefangen, im Kerker jedoch durch die eucharistischen Gaben von Brot und Wein gestärkt. Sie ist die Trösterin der Gefangenen. Sie schützt Bergleute und Architekten.

Blasius
Gedenktag: 3. Februar
Dem Bischof, der einen Kranken heilte, der zu ersticken drohte, wurde das Fleisch von den Knochen gekämmt. Die Kerzen sind ihm beigegeben, da er bat, ihm zum Gedenken Kerzen zu opfern. Er wird als Helfer bei Halskrankheiten angerufen. Er wacht über Wachszieher, Gerber, Schuster, Seifensieder und Weber.

Christophorus
Gedenktag: 24. Juli
Weil das Kind, das er, der Riese, kaum durch einen Strom tragen konnte, zu ihm sprach, er trage die Last der Welt, die es erschaffen, wurde er „Christophorus“, Christus-Träger, genannt. Der Schutzpatron der Autofahrer und Reisende beschützt vor Gefahren und einem unvorhergesehenen Tod.

Cyriacus
Gedenktag: 8. August
Dem Diakon ist einer der Dämonen zugesellt worden, die er der Legende nach gebannt hatte. Er soll zur Zwangsarbeit verurteilt gewesen, sodann hingerichtet worden sein. Der Patron der Zwangsarbeiter gilt als Helfer bei heftigen Versuchungen und schweren Knechtsarbeiten.

Dionysius
Gedenktag: 9. Oktober
Der erste Bischof von Paris wurde um das Jahr 250 nach Christus auf dem Montmartre, dem mons martyrum, dem Berg der Märtyrer, enthauptet. Seinen abgeschlagenen Kopf hat er der Legende nach selbst zu seinem Grab getragen. Der Schutzheilige Frankreichs und der Schützen wird angerufen bei Kopfleiden und Gewissensängsten.

Erasmus
Gedenktag: 2. Juni
Dem Bischof sollen mit einer Schiffswinde die Eingeweide aus dem Bauch gezogen worden sein. Er wird als Helfer bei Unterleibskrankheiten und bei Geburten angerufen. Er ist der Patron der Seeleute und der Gebärenden.

Eustachius
Gedenktag: 20. September
Er hatte sich taufen lassen, nachdem ihm, so die Legende, bei der Jagd das Bildnis Christi auf einem leuchtenden Kreuz begegnet war, das ein Hirsch im Geweih trug. Der Patron der Jäger und Förster wird auch bei Glaubenszweifel und schweren Schicksalsschlägen angerufen.

Georg
Gedenktag: 23. April
Im Zeichen des Kreuzes soll er mit der Lanze einen Drachen besiegt haben. Er ist Patron Englands, der Soldaten, Waffenschmiede, Pfadfinder und Artisten. Er hilft gegen die Macht Satans, Schlangenbisse, Pest und Lepra.

Katharina
Gedenktag: 25. November
Das mit Nägeln beschlagene Rad, mit dem sie gefoltert werden sollte, soll ein Engel zerbrochen haben. Sie wurde mit dem Schwert enthauptet. Sie wird als Helferin bei Migräne angerufen. Sie ist die Patronin der Buchdrucker, der Gelehrten, der Redner und der Schüler.

Margareta
Gedenktag: 20. Juli
Sie ist mit einem gebundenen Drachen dargestellt worden. Der Drache soll der Teufel sein, den sie im Kerker überwunden hatte, indem sie das Kreuzeichen über ihn schlug. Sie wird als Helferin gegen Geburtsschmerzen angesehen. Sie schirmt die Schwangeren und Bauern.

Pantaleon
Gedenktag: 27. Juli
Die Hände des Arztes, der Blinde, Lahme und Taube zu heilen vermochte, sollen ihm bei seiner Folter auf den Kopf genagelt worden sein. Er gilt als Helfer gegen Kopfschmerzen und Auszehrung. Er ist der Patron der Ärzte, der Kranken, der Hebammen und Ammen.

Vitus
Gedenktag: 15. Juni
Berichtet wird, er sei bei seiner Folter dem siedenden Öl eines Kessels unverletzt entstiegen. Der Hahn des Dargestellten bedeutet Wachsamkeit, das Buch Glauben, der Palmzweig Sieg über der Tod. Er wird bei Augenkrankheiten und Unfruchtbarkeit angerufen. Er ist der Schutzherr der Apotheker, Bierbrauer, Schmiede und Schauspieler.

Quelle: Dommuseum Fulda

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung Hofchronik – Hunsrück

von Gisela Falkenhahn-Klee und Marita Heere

Der Hunsrück begann mit „Wasserbädersch“, „Mouruse“, „Flache“, „Betzemechels“, „Schtrosssteffes“, „Helle“ und „Handieterichs“, auch die neue Schule und das Lehrerhaus gehörten dazu.



Der Hunsrück in den 1940er Jahren

Eine kleine Anhöhe unmittelbar am Kirchhofe, der *„Hunsrück“,* deutete an, dass schon in germanischer Zeit hier eine zu den Fliehburgen im Stallberg und Kleinberg gehörende Befestigungsanlage gewesen ist. *„Auf einer Anhöhe gelegen umgeben von Steinen, Hecken und Dornengestrüpp“.* Der Hunsrück diente der Verteidigung. Bei Überfällen wurde der Feind von den kampfgeübten Männern, die sich auf dem Hunsrück versammelt hatten in Empfang genommen, die Feinde sollten von den Fliehburgen in den nahen Wäldern abgelenkt werden. Somit bildete „er“ das Kern-Werk einer Verteidigungstaktik. (Quelle: Fuldaer Geschichtsblätter Jahrgang 1912 Nr. 3 von Prof. Dr. G. Richter, S. 36)

Mit den Städtegründungen nach 1000 bekam der Hunsrück eine andere Bedeutung. Eine zu der „Friedhoffeste“ gehörende Befestigung, ein Schloss oder auch Burg „Castum“, wurde beschrieben. Der Befehlshaber des Ortes durfte nicht in der Verteidigungsanlage wohnen, auch die Gerichtsbarkeit befand sich außerhalb der „Feste“. *„Heinrich von Kranluken, Abt von Fulda, verkaufte 1364 den Brüdern Schenk die Burg zu Rasdorf mit dem Gericht und allem Zubehör“* (Quelle: Staatsarchiv Marburg Reichsabtei/Stift Urkunde 75)

Der Heimatforscher Pfarrer Erwin Sturm deutete Hunsrück so:

Hunsrück (Straße). ahd [althochdeutsch] hrucki = Bergrücken und ahd. hun = Anhöhe. Oder ahd. rick = Zaun, Gehege = lagern und rasten des Viehs zur Mittagszeit

(Quelle „Rasdorf – Geschichte und Kunst“ Buch von Erwin Sturm, Seite 89)





Das Heiligenhäuschen am Hunsrück

Ursprünglich stand ein Kreuz mit Sockel nahe dem Haus an der Tuffsteinmauer um „Handieterichs“ Garten. Das Kreuz war um 1900 nach einem tödlichen Unfall mit einem Pferdefuhrwerk für das Seelenheil des Verunglückten aufgestellt worden. Im Rahmen der Straßenverlegung der Großentafter Straße wurde die Mauer mit dem Kreuz abgebrochen und um einige Meter zurückversetzt. Das Kreuz wurde in der neu errichteten Tuffsteinmauer in einem „Heiligenhäuschen“ neu aufgestellt.

„Handieterichs / Stiftsherrenhaus“ Hs. Nr. 54
heute Gemeinde Rasdorf, Großentafter Str.10, früher Hunsrück 6

Das sogenannte „Stiftsherrenhaus“ liegt am nördlichen Rand des gewachsenen Ortskerns von Rasdorf und steht ehemals in direkter Verbindung zur Stiftskirche. Durch einen modernen Schul- und Turnhallenbau ist diese Beziehung nur noch von eingeschränkter Bedeutung.

„Der historische Bau, wird als das älteste Haus in Rasdorf genannt. Es kann auf Grund seines Alters, sowie seines qualitätsvollen Fachwerkgefüges als eines der bedeutendsten Fachwerkgebäude des Kreisgebietes angesehen werden“. (Quelle: Kulturdenkmäler in Hessen I., Landkreis Fulda)

Auf Grund einer dendrochronologischen Auswertung von 1988, ist als Erbauungszeit das Jahr 1594 anzunehmen. Im Winter 1593 wurden die Eichen im Wald geschlagen. Die Verzimmerung und Aufstellung des Gebäudes erfolgte im Jahr nach der Winterfällung im Sommer 1594. Die mächtigen Streben (als Alsfelder Streben bezeichnet) verleihen dem Haus einen schweren Charakter.

Das ehemalige „Stiftsherrenhaus“ kann auf Grund seiner Bauweise als ein repräsentables Bauwerk gesehen werden. Die in beiden Geschossen verwendete dreizonige Grundrissorganisation entsprach zwar dem üblichen ländlichen Haustyp dieser Epoche, es ist jedoch auf Grund der großen Geschoßhöhen sowie der reichen Innenausstattung von einem ehemaligen Nutzen mit repräsentativem Charakter auszugehen. Die ursprüngliche Nutzung als administratives Gebäude des Rasdorfer Kollegiatstiftes, im Erdgeschoss wie auch im Obergeschoß, ist somit denkbar. Die Holzbalken im Inneren des Hauses waren mit roter Kalkfarbe gestrichen, die Gefache waren weiß gekalkt und mit einem roten drei cm breiten Begleitstrich auf den Gefache umlaufend verziert.
Über die beiden Giebelseiten im Erd- wie im Obergeschoß waren je zwei gleichgroße Räume mit einer Zimmerhöhe von 3,20 m sowie 2,90 m angelegt. Die Mittelzone im Erdgeschoß wie Obergeschoß diente als großzügige Eingangshalle mit Treppenlauf und Feuerstelle. Anzunehmen ist, dass das Haus erst im Laufe der Jahrhunderte als „Stiftsherrenhaus“ genutzt wurde und die Wohnstatt evtl. der Pröpste des Stiftes war, was die klar nachzuweisenden jüngeren Wandeinbauten bezeugten. Die gesamten Innenwände, die Balken und Gefache wurden flächenhaft mit Lehm verputzt, was durch die Farbanalysen belegt werden konnte.

Eine Teilunterkellerung befindet sich im westlichen Bereich des Hauses als Gewölbekeller. Nachweislich sind auf einem alten Lageplan um 1903 Anbauten an der südlichen Giebelseite sowie an der nördlichen Hausseite eingezeichnet.

Um 1680 wurde die Scheune errichtet, die für das 17. Jahrhundert eine imposanten Höhe und Größe hatte. Ihre gesamte Holzkonstruktion war aus Eichenbalken. Eine Seltenheit, denn normalerweise wurden Scheunen aus Weichhölzern gebaut. Die Gefache der Scheune waren mit Lehm verputzt, nach und nach wurde das Gebäude mit Wettbrettern verkleidet. Integriert in der linken Scheunenhälfte war der Pferdestall, beim Abriss der Scheune wurde das Pflaster des Stalles freigelegt.

Nach der Säkularisation in 1802 wurde das Kollegiatstift in Rasdorf aufgelöst und die Besitzungen des Stiftes gingen an das Lyzeum in Fulda über. Das „Stiftsherrenhaus“ wurde Privatbesitz, was an der Nummerierung der Hausnummer 54 zu ersehen ist.
(Unter der französischen Besatzung des Hochstiftes Fulda nach 1806 wurden Hausnummern eingeführt, so auch in Rasdorf. Die privaten Hausnummern gingen bis Nr. 122, Besitzungen die zum Lyzeum Fulda gehörten trugen die Hausnummern nach 122 bis 133.)

Durch das Hessische Staatsarchiv konnten diese veränderten Besitzverhältnisse festgestellt werden. Als erster Name wird im Steuerkataster von Rasdorf ein gewisser Herr Koch und in der Folge die Familie Kraus als Besitzer des Anwesens genannt.

Die zur Barockzeit durchgeführten umfassenden Renovierungen, sowie die um 1800 datierten eichenen Türgewänder, die den typischen Barockanstrich mit Ölfarben hatten, weisen auf die veränderten Besitzverhältnisse hin.

Der Gerichtsschöffe (ehrenamtlicher Richter bzw. Laienrichter) Johannes Kraus, geb. 1748 in Grüsselbach, wurde um 1813 als der Eigentümer des einstigen „Stiftsherrenhaus“ in Hs. Nr. 54 genannt. Seine Frau, die Müllerstochter Elisabeth Meßing, geb. 1765 in der Bornmühle, heiratete er 1783 in der Michaelskirche am Rasdorfer Friedhof. Ihre sechs Kinder wurden noch in der ehemaligen „Stiftsmühle/Dorfmühle“ Hs. Nr. 133 geboren, deren Eigentümer Johannes Kraus seit 1782 war. Sohn Valentin Joseph, geb. 1795, finden wir später als Schullehrer in der Schulchronik wieder.
In der Schadensanspruchsakte von 1820 an das Justizamt in Eiterfeld, stellte der Gerichtsschöffe Kraus, Eigentümer in Hs. Nr. 54, Liquidationsansprüche wegen requirierten Viehs während der Retirade* 1813/1814. Mutter Elisabeth verstarb in der Retirade am 5.12.1813 an Typhus, der Gerichtsvogt Johannes Kraus 1827. *Durchzug der französischen und alliierten Truppen 1813 durch Rasdorf.

Der jüngste Sohn Adam Valentin, geb. 1801, wurde der nächste Hoferbe. Auch er heiratete 1834 eine Müllerstochter, Maria Catharina Weber, geb. 1808 in der Buchenmühle bei Soisdorf. Sechs Kinder erblickten das Licht der Welt. Bei der amtlichen Anmeldung seines fünften Kindes 1849, wurde Adam Valentin Kraus als Bürgermeister von Rasdorf genannt. Maria Catharina verstarb im Juli 1855. Der Witwer Adam Valentin heiratete 1857 Barbara Josepha Bollau, geb. 1812 in „Moatte“ Hs. Nr. 26 am Wasser.

Mit den nächsten Erben der Hofreite kam es zu einer Namensänderung. Maria Catharina Kraus, geb. 1844, Tochter aus der ersten Ehe, heiratete 1866 Rochus Reuter aus Oberaschenbach. 1874 verkauften die Eheleute ihren Hof an Georg Franz Falkenhahn und verzogen mit ihren zwei Kindern nach Motzlar. Die Eltern der Hoferbin, Adam Valentin und Barbara Josepha Kraus, verbrachten ihren Lebensabend im „geschriebenen“ Altenteil. Adam Valentin verstarb 1877, Barbara Josepha 1884.

Der neue Hausherr Georg Franz Falkenhahn wurde 1840 im alten Stiftspfarrhaus Hs. Nr. 128, einer kleinen Hofreite in der Braugasse, geboren. Den Hausnamen „Handieterichs“, der von seinem Großvater Johann Theodoricius Budenz aus „Dieterichs“ Hs. Nr. 118 vom Anger stammte, nahm die Familie in das „Stiftsherrenhaus“ mit. Seine Schwester Lioba Schmitt geb. Falkenhahn wurde Miteigentümerin, sie verstarb 1877 mit 46 Jahren am Hunsrück.
Georg Franz war seit 1862 mit Mathilda Budenz, geb. 1834 in „Budenze“ Hs. Nr. 117 am Anger verheiratet. Von ihren insgesamt elf Kindern wurden fünf in der Braugasse geboren, die sechs jüngsten Kinder in ihrem neuen Heim auf dem Hunsrück. Vier Kinder verstarben in ihrem Geburtsjahr, ein Kind mit sechs Jahren.
Der Gelderheber (Gemeinderechner) Georg Franz Falkenhahn wurde laut der Schulchronik Anfang des Jahres 1894 zum Bürgermeister gewählt und übte dieses Amt bis zu seinem Tode 1907 aus. In seiner Amtszeit wurde die erste Wasserleitung in Rasdorf gebaut. Er war Mitbegründer der Raiffeisenkasse in Rasdorf sowie viele Jahre im Vorstand tätig. Mathilda überlebte ihren Mann um 12 Jahre.

Der älteste Sohn, Maurer und Hüttner Jakob Falkenhahn, geb. 1866, wurde Hoferbe. Er verheiratete sich 1899 mit Cäcilia Carolina Bohn, geb. 1867 in „Bohns“ Hs. Nr. 3 Landstraße. Von ihren drei Söhnen und vier Töchtern, darunter ein Zwilling, erreichen fünf Kinder das

Erwachsenenalter. Cäcilia Carolina verstarb im Februar 1908, zwei Tage nach der Geburt ihres siebten Kindes, an Lungenentzündung.
Jakob heiratete im Januar 1910 die Witwe seines Bruders Josef, der im Januar 1908 in Dortmund als „Westfalengänger“ an einer Lungenentzündung verstorben war. Eine Vernunftehe wurde eingegangen. Schwägerin Maria Falkenhahn geb. Wald aus „Ritzels“ Hs. Nr. 32 Am Wasser brachte Tochter Rosa mit in diese Ehe. Zwei gemeinsame Kinder wurden geboren, das erstgeborene Kind verstarb nach der Geburt.
Jakob Falkenhahn war viele Jahre Ortsbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr und Fleischbeschauer in der Gemeinde Rasdorf. Er verstarb 1945, Ehefrau Maria 1956.



Erstkommunionkinder am Hunsrück auf dem Weg zu ihrem feierlichen Einzug in die Pfarrkirche 1944
links die Geräteschuppen von „Flache“ und „Eckeschmitts“, im Hintergrund „Handieterichs“ Haus mit Scheune
Fotos: Gisela Falkenhahn-Klee

Bernhard Falkenhahn, der älteste Sohn aus erster Ehe, geb. 1902, Maurer und Landwirt wurde Hoferbe. Er heiratete an Silvester 1933 Rosa Budenz, geb. 1908 in „Wiebernoatze“ Hs. Nr. 36 Am Wasser. Drei Kinder wurden in dieser Ehe geboren. Bernhard wurde in den Zweiten Weltkrieg eingezogen und musste bis zum Kriegsende daran teilnehmen. Zu Hause herrschte große Not an Arbeitskräften. Als Hilfe bekam die Familie den Kriegsgefangenen Kasimir aus Polen zugewiesen. Bernhard Falkenhahn war von 1952 bis 1958 Gemeinderechner in Rasdorf. Im Mai 1957 wurde er zum Ehrenbeamten der Gemeinde Rasdorf ernannt. Er verstarb 1968.

Nach dem Tod des Vaters übernahm Sohn Willi, geb. 1936, Haus und Hof und führte die kleine Landwirtschaft im Nebenerwerb weiter. Im Mai 1967 heiratete er Gisela Kehl aus „Roseberres“ Holl Nr. 2. Im Juni 1972 verstarb der Familienvater plötzlich, sieben Wochen nach der Geburt seines dritten Kindes. Die Landwirtschaft wurde aufgegeben und die Ländereien verpachtet. Gisela Falkenhahn ging 1978 eine zweite Ehe mit Otto Klee aus „Mellersch“ ein. 1980 verzog die Familie in die Großentafter Straße 11. Großmutter Rosa Falkenhahn verzog mit in „Mellersch“ und verstarb im 89. Lebensjahr 1997.

1981 wurde die über 300 Jahre alte, jetzt baufällig gewordene Scheune abgebrochen. Sie sollte nach Meinung der Unteren/Oberen Denkmalbehörde Fulda/Wiesbaden unter Denkmalschutz gestellt werden und unbedingt erhalten bleiben. Nach zähen Verhandlungen wurde die Abbruchgenehmigung schließlich doch erteilt. An Stelle der alten Scheune wurde eine neue Garage errichtet, deren architektonisches Aussehen weitgehend die Denkmalbehörde und das Bauamt bestimmten. Der Neubau sollte zu dem alten Fachwerkhaus, aber auch zu den umgebenden Gebäuden Stiftskirche, Schule und der 1980 gebauten Turnhalle passen.
Rasdorf war von 1983 – 1993 Förderschwerpunkt in der Dorferneuerung. Mit diesem Programm konnten erhaltungswürdige und unter Denkmal gestellte Gebäude mit Zuschüssen aus dem Land Hessen renoviert werden.
Auf Anraten des damaligen Bürgermeisters Berthold Jost sollte das jetzt 400 Jahre alte Wohnhaus „Handieterichs“ von den Eigentümern, im Rahmen dieser Maßnahme renoviert werden.

Für die Genehmigung der öffentlichen Gelder forderte die Behörde eine umfassende Bestands- und Kostenanalyse.
Für die nötigen Befunde gab die Familie einen Auftrag an das Architektenbüro Reith und Wehner, die die Leitung und Bearbeitung übernahmen. Die restauratorische Voruntersuchung leitete das Büro Jean Kramer GmbH, die statische Betreuung hatte das Büro für konstruktiven Ingenieurbau Walter und Partner.
Die Kernbohrungen an den Holzbalken des Hauses führte das Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege Johannesberg Fulda durch. Die dendrochronologischen Untersuchungen (Dendrochronologie/Lehre vom Baumalter) der Kernbohrungen wurden durch das Planbüro Tisje in Neu-Isenburg ausgeführt. An dem Wachstum der Eichen konnten durch die Anzahl der Holzringe das genaue Alter des Holzes ermitteln werden, gleichzeitig wurden morsche und kranke Balken des Hauses aufgezeichnet.
Nach einer Farbanalyse im Inneren des Hauses konnte an den Balken, wie an den Gefachen, 22 verschiedene Farbanstriche gezeigt werden.
Außerdem verlangten die Behörden das genaue Aufmaß des Hauses. Im Verlauf der Aufmaß- und Untersuchungsarbeiten wurde zunehmend der baugeschichtliche Wert des Objektes deutlich. Damit schlug die Stunde des Denkmalspflegers, der in die Gespräche mit einbezogen wurde. Ein weiteres Gutachten ließen eine Vertiefung und umfangreichere Dokumentation als notwendig erscheinen.
Nach Vorlage der von den Behörden geforderten Konstruktionsbefunde des Hauses durch die Eigentümer, verstärkte sich deren Meinung, dieses Gebäude sollte nach der Renovierung einer öffentlichen Nutzung zugeführt werden.
Sie stellten so komplexe Ansprüche an die Renovierung des Hauses, dass die Erhaltung für Familie Falkenhahn trotz der Bezuschussung durch öffentliche Gelder, unmöglich wurde.



Renovierungsarbeiten am „Stiftsherrenhaus“ 1992

Foto: Gemeindearchiv Rasdorf

Der Gemeinde Rasdorf wurde daraufhin im Rahmen des Dorferneuerungs-Programms in die Pflicht genommen die Hofreite zu erwerben, das Haus zu renovieren und einer öffentlichen Nutzung zuzuführen. Ansonsten sollte das gesamte Programm für Rasdorf gestrichen werden. Die Gremien der Gemeinde Rasdorf entschlossen sich, die Hofreite „Handieterichs“ zu erwerben und so wurde die Kommune 1991 der neue Eigentümer.
Die Kosten für den Grunderwerb sowie ca. zehn Prozent der Sanierungskosten sollten von der Gemeinde Rasdorf, ein Drittel aus Dorferneuerungsmittel und je ein Drittel vom Bund und der Denkmalpflege getragen werden.
Das Haus wurde mit großem Kraftaufwand innen wie außen komplett entkernt. Die morschen und von Ungeziefer befallen Balken am gesamten Fachwerk mussten ausgetauscht werden. Die Räume wurden nach den alten Grundrissen wieder rekonstruiert, die Farbgebung der freigelegten Holzbalken konnten dank der Farbanalysen im Original von 1595 gestrichen werden.

Das Haus brauchte eine Nutzung. Ab 1993 verfestigte sich das Konzept ein Landschaftsinformationszentrum sollte in dem alten Haus eingerichtet werden. Initiator des Ganzen war der

Verein „Natur und Lebensraum Rhön“ als Träger des hessischen Teils des Biosphärenreservates Rhön. Frau Dr. Verena Ruppert entwickelte das Feinkonzept. Es sollte ähnlich wie ein Museum für jedermann zugänglich sein.

Mit etwas Verspätung konnte zum 400. Geburtstage des Hauses, am 15. Juli 1997 das Landschaftsinformationszentrum Hessisches Kegelspiel“ (LIZ) mit den Themen „Geologie und Landschaftsgeschichte“, sowie „Kultur- und Kunstgeschichte“, seiner Bestimmung übergeben und durch Prälat Roland Knott eingeweiht werden. Architekt Adolf Henkel übergab Bürgermeister Berthold Körbel den Hausschlüssel.



Einweihung LIZ 1997
Foto: Gemeindearchiv Rasdorf/K.-H. Burkhardt

Ein Gesteinsgarten wurde innerhalb der Tuffsteinmauer angelegt. Er zeigte neben dem carakteristischen Felsgestein auch Pflanzen und Sträucher aus der Region.

Die Caritas in Fulda suchte nach 1991 für ihr Kinderheim in Maberzell ein geeignetes Gebäude zur Eröffnung einer neuen Wohngruppe. Die Gemeinde Rasdorf bot ihnen die Möglichkeit an, an Stelle der noch bestehenden Wirtschaftsgebäude von „Handieterichs“ eine Wohngruppe einzurichten. Nach Verhandlungen konnte man sich mit der Caritas einigen und nach deren Vorstellungen wurden die neuen Räumlichkeiten geschaffen. Die alten Stallungen wurden von der Gemeinde abgebrochen und an deren Stelle ein neues Gebäude mit Kinderzimmern und Aufenthaltsräumen errichtet. Die schon vorhandene neue Garage bekam eine andere Dachkonstruktion für weitere Kinderzimmer und im Erdgeschoß wurden die Wohnräume eingerichtet. 1993 konnten die Kinder mit ihren Betreuern das neue Zuhause als offene Wohngruppe „Delp“ beziehen.
Der Gesteinsgarten wird heute als Spielplatz für die Kinder der Wohngruppe genutzt. Ebenso werden die rechtsseitigen Museumsräume des „Stiftsherrenhaus“ von der Wohngruppe „Delp“ als Büroraume mitgenutzt.

Hs. Nr. 55
abgerissen, das Haus stand rechts neben der Scheune von „Handieterichs“

Nur noch wenige Rasdorfer können sich aus Erzählungen an dieses Haus erinnern. Um der Vollständigkeit der Hofchroniken Genüge zu tun, haben wir die Bewohner nach den Angaben im Seelenstandregister des Kirchenarchives aufgezeichnet.

Um 1818 wurde Hartmann und Anna Margaretha Kraus geb. Diel mit ihren drei Kinder genannt. Hartmann Kraus, gebürtig aus Bermbach, verstarb 1846 in diesem Haus.

Als „Beisitzerfamilie“ wohnten Petrus und Elisabeth Vögler geb. Kircher aus Großenbach mit ihren zwei Söhnen ebenfalls in diesem Haus.
Der Hüttner Caspar Kern, geb. 1790 und seine Frau Eva Katharina Kalk, geb. 1797 in Hs. Nr. 16, waren die nächsten Besitzer des Hauses. Im April 1823 hatten sie geheiratet, an Weihnachten des gleichen Jahres verstarb der Familienvater. Eine Tochter war vorehelich geboren, ihr Bruder kam im Februar 1824 als Halbweise zur Welt, er wurde nur acht Monate alt.
Die Witwe Eva Katharina Kern heiratet 1826 in zweiter Ehe den Schreiner Georg Wiegand aus Borsch. Vier Kinder wurden noch hier am Hunsrück geboren, dann verzog die Familie in die „Kalkgasse“ Hs. Nr. 16.

Johann Georg Kalk, geb. 1798 in Hs. Nr. 16, ein Bruder von Eva Katharina Kern, wurde der neue Eigentümer. Er heiratete 1845 Anna Ernestine Wiegand, geb. 1809 in Rasdorf. Die Geburt ihres ersten Kindes in 1845 war noch in Hs. Nr. 55, danach verzog die junge Familie.

Die neuen Besitzer war die Familie des Sebastian Appel, geb. 1808 in Rasdorf, die von Hs. Nr. 1 „Kruitkloase“ nach 1845 auf den Hunsrück zogen. Sebastian war seit 1834 mit Anna Maria Stark, geb. 1811 in Hs. Nr. 122 „Werts“ Gasthaus Stark, verheiratet. Von 1835 bis 1852 wurden ihnen acht Kinder geboren. Die Kinder verstarben noch vor ihren Eltern, an Brustfieber = Lungenentzündung oder Tuberkulose. Diese Lungenschwäche in der Familie könnte mit der Hungersnot um 1848 und der großen Armut in dieser Zeit zusammenhängen. Vater Sebastian verstarb 1862 an Asthma. Die Witwe Anna Maria verheiratete sich wieder mit Caspar Fladung, auch sie verstarb 1871 an einer Lungenkrankheit.

Als der nächste Besitzer ist lt. Seelenstandregister der Schreiner Adam Hodes, geb. 1831 in Hs. Hr. 56 Hunsrück, verzeichnet. Er heiratete 1862 Marina Wiegand, geb. 1833 in Hs. Nr. 15 „Kalkpätersch“. Vier Kinder wurden ihnen von 1862 bis 1868 geboren. Adam Hodes verstarb 1870 mit 39 Jahren, seine Frau Marina überlebte ihn um 22 Jahre.

Wieder ein Besitzerwechsel: Anna Maria Mans, die bisher in verschiedenen Häusern in Rasdorf zur Miete gewohnt hatte, wurde als neue Eigentümerin (lt. Brandversicherungskataster/Stadtarchiv Hünfeld) genannt. Sie war die Witwe des Forstaufsehers Paul Mans geb. 1812 in Hersfeld, gest. 1858 in Rasdorf.
Sie verkaufte das Anwesen nach 1880 an den Nachbarn Christoph Höll aus Haus Nr. 56. Abgerissen wurde das Haus erst nach 1908.

„Helle“ Hs. Nr. 56
heute Fam. Arnold, Großentafter Str. 8, früher Hunsrück 8

Der Schuster Valentin Hodes, geb. 1791, mit seiner Frau Josepha Wiegand, geb. 1792, waren um 1815 die Besitzer in diesem kleinen Anwesen. Sie erwarben auf dem Anger das Hs. Nr. 112, das heutige „Hardegen“, und verzogen dorthin.

Heinrich Henkel, geb. 1801, und Eva Katharina Hodes, geb. 1802, wurden die nächsten Eigentümer in dem Hüttnergütchen. Katharina stand in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu den Vorbesitzern Hodes. Die jungen Leute waren gebürtig aus Spahl, wo sie auch geheiratet hatten. Heinrich Henkel verstarb im Februar 1837, er wurde erfroren am Stoppelsberg aufgefunden.
Im Februar 1838 heiratete die junge Witwe Eva Katharina den Schuster Michael Höhl, geb. 1808 in „Betze“ Landstraße Hs. Nr. 4. Von ihren drei Kindern erreichten nur zwei das Erwachsenalter. Michael Höhl verstarb mit nur 47 Jahren 1855.

Eva Katharina, jetzt 55 Jahre alt, verheiratete sich 1857 ein drittes Mal mit dem Witwer Valentin Kraus, Schäfer aus „Krause“ Hs. Nr. 43 Am Wasser. Nach acht Ehejahren verstarb Eva Katharina. Valentin Kraus ging zurück in sein Geburtshaus am Wasser.

Die nächste Hoferbin war die älteste Tochter Elisabeth Höhl, geb. 1839. Sie verheiratete sich 1860 mit Ludwig Schabel, geb. 1834 in „Traberts“ Hs. Nr. 7 Am Anger. Ihre beiden Kinder, zwei und vier Jahre alt, verstarben innerhalb von zwei Tagen, am 14. und 16. August 1865 an „Halsbräune =Diphtherie“ *. Ludwig Schabel verkaufte im Herbst 1865 die Hofreite „Helle“ und kaufte den Nachbarhof „Betzemichels“ Hs. Nr.100 von dem in 1864 verstorbenen, hiesigen Arzt Dr. Moris.

*Von Dezember 1864 bis Anfang 1865 starben in Rasdorf 32 Kinder zwischen drei und sechs Jahren. Bei 22 Kindern wurde die Diagnose Halsbräune/Diphtherie von einem herbeigeholten Arzt diagnostiziert. Bei den restlichen Kindern wurde die Krankheit von keinem Arzt bestätigt, die Familien konnten sich das Honorar für den Arzt nicht leisten. Innerhalb weniger Tage starben oft zwei Geschwisterkinder in den Familien.

Der Maurer Johannes Höll, geb. 1817 in „Bärches“ Hs. Nr. 69 am Geisaer Tor, und seine Ehefrau Eva Catharina Schabel, geb.1818 in Rasdorf, waren die neuen Besitzer. Seit ihrer Heirat 1847 wohnten sie in „Ammesefs“ Hs. Nr. 159 in der Holl. 1865 verzog die Familie mit ihren zwei Kindern nun auf den Hunsrück. Der noch heute geläufige Hausname „Helle“ leitet sich von dem Familiennamen Höll ab. Mutter Eva Catharina verstarb 1871, Johannes 1879.



Wohnhaus Höll vor 1960 *Foto: Therese Arnold*

Sohn Christoph, geb. 1849, Maurer, wurde Hoferbe. Er heiratete 1872 seine Braut Lioba Wetter, geb. 1844 in Rasdorf. Von ihren neun Kindern erreichten sechs das Erwachsenenalter. Mutter Lioba verstarb 1913, Christoph Höll 1919.

Die nächste Generation in „Helle“ waren der Steinhauer Johann Georg Höll, geb. 1874, und seine gleichaltrige Ehefrau Anna Maria geb. Krauß aus „Hocks“ Hs. Nr. 150. Im Januar 1903 gaben sie sich das Eheversprechen. Acht Kindern wurde den Eheleute geboren, sechs ihrer Kinder verstarben im Kindesalter. Tochter Theresia, geb. 1907, blieb unverheiratet und verstarb 60jährig im Elternhaus. Mutter Anna Maria verstarb am Nikolaustag 1933, Ehemann Johann wurde 83 Jahre alt. „

Der einzige Sohn Josef, geb. 1908, Waldarbeiter, übernahm die kleine Hofreite. Er verheiratete sich im Februar 1938 mit Margarethe Euler, geb. 1913 in „Eulersch“ Hs. Nr. 142. Tochter Theresia Margaretha wurde 1938 geboren. Josef Höll musste an dem Zweiten Weltkrieg teilnehmen und fiel im November 1943 in Russland.

Die einzige Tochter Theresia Margaretha wurde Hoferbin. Sie verheiratete sich im Oktober 1959 mit den Stellmacher Josef Valentin Arnold, geb. 1935 in „Domeniks“ Hs. Nr. 35. Ein Sohn und zwei Töchter wurden dem Ehepaar geboren.
1960 konnte ein neues Wohnhaus, in zwei Bauabschnitten, an Stelle des alten Fachwerkhauses gebaut werden. Auch die alten Wirtschaftsgebäude wurden durch neue zweckmäßige Gebäude, wie Werkstatt und Garagen, ersetzt. Josef Arnold verstarb im Februar 2004. Therese Arnold bewohnt heute das Haus mit ihren Kindern und Enkelkindern.

Quellen Hofchronik: Mündliche Überlieferungen in den Familien, Angaben zu Geburts-, Heirats- und Sterbedaten aus dem Kirchenarchiv Rasdorf , sowie Brandversicherungskataster/Stadtarchiv Hünfeld.

Schätze aus dem Bilderarchiv



„Im Herbst 1959 erfuhr der Schulgarten eine gründliche Umgestaltung. Die obere Hälfte des Lehrergartens, die zum großen Teil ungenutzt und verwildert war, wurde durch eine „Raupe“ eingeebnet, später angesät und soll als Grünfläche den Kindern als Gymnastikplatz dienen. Der verkleinerte Schulgarten (=Lehrergarten) erhielt einen neuen Zaun und einen Plattenweg.“
aufgezeichnet in der Schulchronik durch den Schulleiter Theodor Balzer (1956 - 1963)



Originalfotos: Gemeindearchiv Rasdorf

verantwortlich für die Bildseite: Marita Heere

Die Schule im 19. Jahrhundert

Eine ablehnende Stimme zum Schulturnen:

Am 15. Dezember 1864 schrieb der Bürgermeister einer kurhessischen Gemeinde an die Kurfürstliche Regierungskommission folgendes:

„Eine vor kurzem erlassene neue Schulordnung legt uns die Pflicht auf, unseren Jungen Turnübungen einzurichten. Wenn wir nun auch schon an manche Neuigkeit gewohnt sind, so bleibt uns hierbei doch wahrhaftig der Verstand stehen, und ich muß gehorsamst bitten, uns von dieser Plage zu entbinden. Wir können an keiner Seite Nutzen und deshalb auch keine Notwendigkeit sehen, als eben nur den Befehl.

Von unseren Dorfjungens will es keiner, und wenn sie es auch wollen, so sollten sie es nicht, Luftspringer oder Seiltänzer zu werden. Unsere Jungens werden ehrsame Ackersleute, Tagelöhner und Handwerker, und wenn sie nicht wollten, so sollten sie es. Und dazu haben sie solche Galöppe und Sprünge und alles, was dahin gehört, nicht nötig; wozu könnte es also dienen? Nur dazu, daß sie die Obstbäume schneller erklettern und gewandter im Einsteigen und Einbrechen würden. Aber dafür bewahr sie uns der liebe Gott! Auch für den Soldatenstand bringt es keinen Nutzen, im Gegenteil geradezu Schaden; denn die schnellsten Läufer und Ausreißer sind nicht die besten Soldaten, sondern diejenigen, die feststehen und nicht weichen.

Den Stadtjungens, ja denen mag es die Langeweile vertreiben und recht gesund sein; unsere Dorfjungens haben diese aber nicht. Auf dem Lande heißt es des morgens um 4 Uhr schon hinauf aufs Feld und gearbeitet und gequält bis 6, 7 Uhr; und dann Hals über Kopf hin in die Schule, und ist die aus, so geht's wieder in die Felder bis zur einbrechenden Nacht.
Da haben unsere Kinder Gelegenheit genug, die kleinen Glieder zu recken und zu strecken, und ist es Winter, so heißt es Wasser getragen, Holz gehaut, Vieh gefüttert, Ställe gemistet, beim Dreschen geholfen; und die Kinder der Armen, ach du lieber Herrgott, Steine geklopft, Holz und Laub aus den Bergen geholt und wie die tausenden Arbeiten alle heißen mögen, und dabei kaum des lieben Brodes satt.

Woher die Kleider und Schuhe, die beim Turnen unnütz zerrissen werden? Dabei müssen unsere Kinder wöchentlich schon 26 Stunden in der Schule sitzen; wo sollen sie da noch Lust hernähmen zum Turnen? Deshalb bitte ich Kurfürstliche Regierung ganz gehorsamst, ganz ehrfurchtsvoll aus meiner Christlichkeit, uns von diesen Dingen zu befreien."

(aus: Buchenblätter 1923. S. 187, leicht gekürzt; gefunden von Hermann-Josef Hahn)

Impressum:	
Herausgeber:	Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.
Abteilung:	Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte
Abteilungsleiter:	Wendelin Priller
Mitwirkende:	Gisela Falkenhahn-Klee, Erika Gutberlet, Hermann-Josef Hahn, Irene Hahn, Marita Heere, Christine Helbach, Christa Herber, Karl Hohmann, Karl-Heinz Lenz, Matthias Radics, Rüdiger Stark
Techn. Leitung:	Gaby Hohmann